Werk

Titel: Dreizehn Briefe Mariannens von Willemer an Goethe nebst zwei Briefen an Goethes S...

Ort: Weimar

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503542318_0002|log16

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Dreizehn Briefe Mariannens von Willemer an Goethe nebſt zwei Briefen an Goethes Sohn

Herausgegeben von Max Hecker

Erſter Brief

Gärbermühle d. 12 8br 1816.

Haben Sie vielen Dank daß Sie unſrer gedacht und mit einem freundlichen Worte unſre Herzen erfriſchten, die ſchon ſeit einiger Zeit in jeder Art von Entbehrung geübt ſind; am ſchwerſten war es wohl ſich an ihre Folgen zu gewöhnen, in ſo fern ſie nach Ihrer eigenen Bemerkung das Wort in die Ferne kürzt.

Bis jezt gedenken wir Ihrer noch immer auf der Mühle, und die ſchön gefärbten Baüme, der bunte Blätterteppich, der alles verhüllende Nebel ſelbſt, ſind mir wiederkehrende Freunde, die mir von dem einzigen der nicht wiederkam viel wunderbares und troſtreiches erzählen, ja ich möchte faſt ſagen daß jene liebevolle Prophezeiung, als würden Sie uns oft unter dem Baumſchatten begegnen, jezt erſt recht in Erfüllung geht; wie glüklich würde mich der Gedanke machen das es nicht ohne Ihre Mitwirkung geſchehen kann, indem Sie ſich lebhaft in unſre Mitte in den ſo wohlbekanten Raum oder noch lieber Ort dencken, und auch abweſend eine Geiſtige Gewalt über uns ausüben mögen, in dieſem Falle iſt es freylich ſchlimm das wir Ihre Umgebungen nicht ſo genau kennen, um zu verſuchen wenigſtens ob wir nicht, wenn ſchon kein Gleiches, doch ein Ähnliches be-

wirken können, und auch hierauf will ich gerne Verzicht leiſten, wenn es mir vergönnt bleibt mein Andenken von Zeit zu Zeit in einem für mich unſchätzbarem Orte zu erneuen, wo ich recht gerne mich mit einem kleinen Platze beſcheide wenn ich nur weiß das ich unvertrieben bin.

Jenen ſo wichtigen Tag, den ſo viele ſegnen, haben wir in Stille und Entbehrung gefeyert, und was Ihnen Willemer einige Tage früher ſchrieb, wurde getreu erfüllt. Wir giengen alle in das kleine Haus am Mayn wo auf Ihre Geſundheit und frohes Wiederſehen die Gläſer erklangen; aber wie freudig überraſchte uns ein Krantz, jenem nicht unähnlich der vor einem Jahre an dem ſelben Platze hing und von der Hand der Freundſchaft gebunden die wehmüthigſten Gefühle im Herzen anregte und uns den ſchönen Tag vergegenwärtigte an dem wir ſo beglükt durch Ihre Nähe unſre kleinen Gaben dem gegenwärtigen Freunde bieten durften, wohl wiſſend daß die Abſicht nicht verkant wird wo der Wille gut iſt; und ſo blieb uns denn auch dieſe Freude verſagt, nur mit Worten durften wir andeuten was ſich nicht ausſprechen läßt; der heiße Wunſch für Ihre Zufriedenheit möge ſich in jenen Worten ſo ausſprechen als innig wir ihn hegten, Ja ich lebe noch der Hoffnung das ein göttliches Weſen ſich unſrer und ſo mancher fehlgeſchlagnen Plane annehmen wird, die eines mächtigen Beſchützer wohl bedürfen.

So manches wiederhohlt ſich dieſes Jahr und immer nicht das rechte, ſo iſt auch jener Fremde, der aber für uns kein Fremder iſt, auf dem Weege nach Frankfurt. Ich meine Mieg wenn Sie ſich ſeiner noch erinern wie er den lezten glüklichen Abend vor Ihrer Abreiſe nach Heidelberg mit uns war; was wird mir der Ton ſeiner Stimme nicht alles ſagen! auch von Heidelberg hat man mir kürtzlich vieles erzählt; dies alles und noch vieles andre, wovon man ſich ſo

gerne erinnert und wozu mir Roſettens Aufenthalt bey uns reichen Stoff giebt, trägt nicht wenig dazu bey, die Erſcheinungen unter den Baümen, ja ſelbſt im Traume zu vermehren, denn wäre Ihr Brief um einige Tage ſpäter als den 14. gekommen, ſo hätte ich dieses Glük im Schlafe vorausgeſehen wo es denn freylich noch gröſer war, denn Sie kamen ſelbſt, und ſagten mir es ſey der 14. Oktober auf den ich mich ſo lange gefreut habe, aber wie könte ich alles und jedes wieder ſagen was mir ein guter Genius im Traume zeigt, da es mir kaum im Wachen ſo gut wird ſagen zu können was ich fühle, und wirklich muß ich ſowohl die Länge als den Inhalt meines Briefes zu entſchuldigen ſuchen, da ſie ſich gegenſeitig nicht forthelfen können.

Die für uns ſo traurige Michaelis Meſſe bringt doch auch etwas ſehr erfreuliches, wofür wir im Voraus danken. Erlauben Sie es ſo ſende ich bald etwas aus dem rothen Mänchen zur Erinerung an

Ihre

Marianne.

Zweiter Brief

Das gute Gretchen iſt glüklich im rothen Mänchen angekommen, und hat als ein Geſchenk des verehrten Freundes das Intereße noch erhöht das ſie bey jedesmahliger Erſcheinung erweckt, ja ſelbſt Mephiſtopheles mußte ſich gefallen laſſen den heiterſten Eindruck zu machen, obſchon er gerade in dieſen Blättern recht teufliſch ausſieht.

Viele darunter gefallen mir weit beſſer als die von Cornelius über denſelben Gegenſtand, ſie ſcheinen mir menſchlicher, wahrer gedacht und dem Gedichte angemeßner; doch hat auch Cornelius vieles vorzüglich dargeſtellt und das Blatt mit dem Irlicht, und die Scene am Rabenſtein ſind ihm vorzüglich gelungen. Sie werden mich gewiß auslachen,

wo nicht ein ſchlimmeres, daß ich mir getraue über ſolche Gegenſtände zu urtheilen, aber warum ſoll ich Ihnen nicht ſagen dürfen was mir bey Durchſicht der Blätter immer wiederhohlt wurde, daß die meiſten gar nicht anders ſeyn könten, Zudem hat Ihre Güte mich verwöhnt, und ich bedenke nicht genug das man eher vorlaut mit der Zunge als mit der Feder ſeyn dürfe.

Wir danken Ihnen recht ſehr für die Gabe und Willemer ſezt hinzu: da Sie nun erfahren wie wenig den anbebohrten Tiſchen zu vertrauen iſt, ſo wäre es viel beſſer ſich immer an die rechte Quelle zu wenden.

Ob das Blumenorakel auf einem andern Blatte zuverläßiger iſt kann man jezt leider nicht unterſuchen, denn es iſt Winter und auf dem Waſſer ſchwimmen ſchon anſehnliche Eiskuchen, dies erſcheint mir um ſo wunderbarer als ich jezt eben in Italien bin, und alle Herlichkeit des ſüdlichen Himmels mir erneut vor die Seele tritt; ich habe noch nie ſo lebhaft gefühlt welchen Genuß die Erinnerung an dieß Paradieß der Welt gewährt, als nun es mir vergönnt iſt es in Ihrer Geſellſchaft zum zweitenmahle zu ſehen, und ſo verdank ich Ihnen abermahls manche glückliche Stunde.

Finden Sie die Melodie zu jenem wahrhaften Liede nicht unwahr, ſo erlaub ich mir bald ein ähnliches zu ſchicken. — — Ich ſänge ſie Ihnen freylich lieber ſelbſt vor! — —

Möge ſich doch einmahl die freundliche Dichtung vom ernſthaften Thore, und dem nächtlichen Klingeln und Poltern in klare lichte Wahrheit verwandeln.

Treu ergeben

Marianne.

Die beiden Briefe an Auguſt.

Mein lieber Auguſt!

Ich bin willens Deinem Vater ein paar Pantoffeln aus dem Himmel mit zu bringen, und ob ſchon die heilige Catarina und Thereſia ſich recht gerne der Arbeit unterziehen wollen, ſo iſt es ihnen doch durchaus nothwendig daß rechte Maaß zu bekommen. Ich bitte Dich alſo thue mir den Gefallen und laß Dir von dem Schuſter Deines Vaters ein genaues Muſter von Papier ſchneiden wie groß daß Oberzeug ſein muß und ſchike es mir nach Frankfurt wo ich gerade jetzt Geſchäfte habe.

Ich hoffe und wünſche daß Du mir ſo gleich wieder antworteſt und daß verlangte ſo bald als möglich ſchickeſt.

Iſt der Schuſter kein Genie und verſteht nichts von zeichnen ſo thut ein alter Pantoffel den Dein Vater nicht mehr trägt der ihm aber recht iſt oder deſſen etwaigen Mängel gehörig bemerkt würden, ſo gut die ſelben wo nicht noch beſſere Dienſte, ich kann dann die Pantoffel vom heiligen Crispinus fertig machen laſſen.

Ich hoffe Du wirſt mein Vertrauen nicht mißbrauchen und weder Deinem Vater noch irgend einer Menſchenſeele entdecken waß ich vorhabe, es iſt daß erſte mal daß ich mich an einen Sterblichen wende ja ihn ſo gar bitte; Du kanſt daraus abnehmen in welchem hohen Grade Dein Vater ſich der Gunſt der Himmliſchen zu erfreuen hat.

Es wäre mir in jedem Fall lieber wenn Du mir einen Pantoffel ſchicken könnteſt der allenfals mit dem Poſtwagen gehen kann, den erſten Einſchlag mit meiner Addreſſe und einen zweiten mit folgender

an die Herrn Melchin & Samm in Frankfurt. Litt. J. No. 60.

Ich werde Deiner gedenken. Lebe wohl.

Das Chriſtkindchen.

Frankfurter Chriſtkindchensmarkt d. 30ten Nov. 1816.

Lieber Auguſt!

Ich dancke Dir für die vortrefliche Beſorgung meiner Comissionen und wünſche Dir von Herzen zu Deinem und meinem Geburtstage alles Gute und Erfreuliche, welches mein himmliſcher Vater in vollem Maaße Dir zutheilen möge.

Das Kiſtchen was hoffentlich den Montag Abend oder Dienſtag Morgen in Weimar anlangen wird bitte ich Dich zu öffnen und die bewußten Pantoffeln nebſt einem kleinen Bildchen welches noch beygepackt Deinem Vater am Chriſtabend bey einigen Lichtern, |: denn das Licht iſt mein Element :| in meinem Nahmen zu beſcheeren, und zugleich ſind die Pfeffernüße und Brenten für ihn beſtimt denn ich weiß das er ſie gerne ißt. Den Schinken und die Würſte habe ich für Dich beypaken laſſen auch wünſche ich daß Du Dir aus den glaſſirten Figuren wählſt was ſich für Deinen Zuſtand paßt, das den Pantoffeln beygepakte Christkindchen aber iſt Dir dedizirt und eine allegoriſche [Anſpielung] auf unſre Kindheit, Du biſt nun freylich gewachſen aber ich bin und bleibe klein und wenn ich ſchon die übrige Zeit des Jahres groß bin ſo werde ich jedes Christfeſt wieder zum Kinde. zu dem kanſt Du Dir auch mein Portrait unter dem Kindchen denken, es iſt noch immer keins der ſchlimſten von den tauſenden die auf der Erde von mir gemacht wurden, ich bin es ſchon gewohnt das man ſich die wunderbarſten Vorſtellungen von mir macht. Dir mein wirkliches und wahrhaft ähnliches Bild zu ſchiken iſt mir nicht vergönt und wäre es auch, ſo hat mich noch niemand getroffen, ja ſelbſt der heilige Lukas hat es ein paarmahl vergebens verſucht, es iſt ſchwer dem Geiſte eine irdiſche Form zu geben und ſo umgekehrt, und das war auch von jeher mein Schikſal, dem die Geſtalt gelang der faßte den Geiſt nicht, und wer jenen ahnete wußte ihn nicht zu geſtalten. Doch hoffe ich Dir einen Beweiß meiner Zuneigung dadurch zu geben daß

ich, da Du doch wahrſcheinlich bald eine gute Frau bekomſt, meinen Vater bitte Deinen erſten Sohn mir ſo ähnlich als möglich zu ſchaffen.

Ich grüße Dich und Deinen Vater.

Den 20 Xber 1816. Das Christkindchen

Dritter Brief

Das Christkindchen hat alle Urſache ſich zu freuen daß man ſeinen guten Willen ſo freundlich anerkennt und durch liebreiche Worte ſo reichlich belohnt; es iſt aber doch etwas betroffen, daß man glauben könne es nöthige eine würdige Perſon magiſchen Zeichen zu gehorchen, es will im Gegentheil nur andeuten wie viele Gewalt ſie über eine unwürdige Perſon ausübe die ſich ſchon glücklich fühlt, wenn es ihr vergönnt wird mit dem Staube gleiche Rechte zu haben.

Die Congrevſchen Raketen und entzündeten Burgen ſind Hierogliphen die ich nicht zu deuten vermag: möge ſich der harmloſe Scherz recht bald in freudigen Ernſt umwandeln.

Sehr gerne wäre ich zugegen geweſen wie die kleine Sendung des Christkindchens beſcheert wurde um zu ſehen ob auch der heilige Crispin das Maas getroffen habe.

Der kleine Critiker der ſich, etwas beſchämt, bewußt iſt, dieſen Titel durch ſein vorlautes Weſen verdient zu haben, hätte in der tröſtlichen Vorausſetzung: wem Gott ein Amt giebt dem giebt er auch den Verſtand dazu, ſchon lange gern ſein beſcheidentliches Votum über jene hüpſche Baßſtimme aufgeſprochen, wenn es ihm vergönnt geweſen wäre ſie völlig entwickelt zu hören; die Ausbeute eines einzigen Abends an dem H. Genaſt bey uns am Claviere ſang war aber doch ſehr erfreulich für uns, und erwekte den Wunſch ihn auch auf den Theater zu ſehen, leider war dieß nicht möglich und ſeine ſchnelle Abreiße brachte uns nicht allein um das Vergnügen ihn noch einmahl zu hören,

ſie betrübte mich beſonders, da ich weder Worte noch Töne mitzugeben hatte, und ich, wie Sie wohl wiſſen, Aufforderungen dieſer Art nur gar zu gerne befolge; ich erlaube mir nächſtens das Verſäumte einzuhohlen; auch dieſe Zeilen kommen ſo ſpät um nicht zu früh und zu oft zu kommen.

Freude und Liebe im neuen Jahre wünſchen wir ſo gerne denen die wir lieben, möge auch uns das Gleiche zu Theil werden.

treu ergeben

Frankfurt d. 15 Jan. 1817. Mariane.

Vierter Brief.

Wenn auch ſchon unſre lezte Hoffnung nun zerſtört iſt Sie dießmahl bey uns zu ſehen, ſo hat doch Ihr Brief den Glauben geſtärkt und die Liebe ermuthigt, denn wir wußten es auf keine wohlthuende Weiße zu deuten daß der verehrte Freund ſo lange ſtumm für uns blieb, und da man nur gar zu gerne glaubt was man wünſcht, ſo ſuchte ſich das bedrängte Gefühl den Ausweg daß ein baldiges Kommen die ſchöne Urſache dieſes langen Schweigens ſeyn könte, in welcher frohen Meynung uns Sulpitz beſtärkte, deßen abermahliges Erſcheinen auf der Mühle für die beſte Vorbedeutung gehalten wurde; ja Er ſelbſt beſtättigte durch ſeine Hofnung die unſere, und wir lebten in den wenigen Stunden die er bey uns war jene ſchönen Tage durch, die wie helle Punkte in meinem Leben ſtehen und nie verlöſchen werden; auch das Privatiſiren trat wieder in ſeine alten Rechte, um ſo mehr als Sulpitz durch ein paar allerliebſte Zeichnungen, die er in unſre Stammbücher ſtiftete und die voller Privatissima ſind, der Vergangenheit Thür und Thore öfnete, und ſie mit allen Freuden und Leiden einzog, die Gegenwart zu verſchönern.

Jenen Zeichnungen wurden auch Comentare auf kleinen

Blättern beygefügt die aber nur dazu dienten die Räthſel noch räthſelhafter zu machen, und nur der Wiſſende hat das Recht ſich an dem geheimen Sinn zu erbauen, es iſt mit den Außlegungen ganz wunderbar, man könnte ſie oft eben ſo gut Hineinlegungen nennen.

Die Freundinen ſind leider jezt getrennt; Roſette iſt nach Ems, ein beſchwerliches Kopfweh dort zu laſſen, und wird in 14 Tagen wieder zu uns kommen; es iſt mir leid, daß wir verhindert ſind Ihnen vereint für Ihr Andenken zu danken, doch hat Roſette ſogleich Nachricht von beiden Briefen erhalten und der lezte wurde ihr ſogar geſchikt, ſie wird alſo gewiß nicht ſaümen zu thun was ſie ſo gerne thut, dem beſten Onkel die gute Nichte ins Gedächtniß rufen und ſich freuen daß er ſelbſt Gelegenheit dazu giebt.

Das Pfeifchen iſt leider verſtummt auf der Mühle, Ehrmann und Willemer haben ſich überworfen, und erſterer mault noch immer und ſezt ſeinem Gefühl zum Trotz ſeinen Starrkopf durch; wir haben ihn lange nicht geſehen, obſchon ich gewiß weiß daß der Samſtag unentbehrlich für ihn geworden iſt. ich hoffe vieles von der Zeit und der mächtigen Gewohnheit.

Rieße war dieſen Winter einigemahl bey uns, doch für die Mühle gebricht es ihm an Zeit, was hat er nicht alles zu thun!

Die Mühle iſt freundlicher, ja man könnte ſagen ſchöner geworden, die Surrogatpalmen haben dieſes Jahr eine unglaubliche Höhe und reifen dem Auguſt entgegen, leider bleiben ſie auch dießmahl ungeſchnitten. Möge auf Ihrer Reiße ein neuer Zuwachs an Geſundheit Sie recht froh und heiter machen, und zuweilen ein Zeichen Ihres Andenkens auch auf uns freudig wirken.

Marianne

Fünfter Brief

Der 28 Auguſt iſt nun zum zweiten mahle wiedergekehrt und bringt uns wehmüthige Erinnerungen an ſchöne Stunden, aber keine Entſchädigung für ihren Verluſt, wenn wir ſie nicht in Dem Gedanken finden daß es dem verehrten Freunde in dem Kreiſe, den Er jezt durch ſeine Gegenwart verſchönert, ſo wohl werden möge, als es uns ward ihm unſre herzlichen Wünſche für ſein Wohl und ſeine Zufriedenheit ausſprechen zu können; in ſo weit es aus der Ferne möglich iſt, verſuchen wir leider abermahls und ſind nur dann des Erfolgs gewiß, wenn auch in Ihrem Herzen ein leiſer Anklang von jener Zeit ſich mit dem Worte verbindet, das weil es ein geſchriebenes iſt dieſer Belebung bedarf, um zugleich ein erwünſchtes zu ſeyn.

Solte denn das Carlsbad gar keine Nachkur am Mayn zulaſſen? — — und uns eine Nachfeyer des 28 Auguſts geſtatten? wir können uns noch immer nicht von ſo ſchöner Hoffnung trennen.

Unſre beſten Wünſche für Ihr Wohl begleiten dieſe Zeilen die mir beneidenswerth erſcheinen daß ſie Ihnen nahe ſind.

Marianne.

Sechſter Brief

Die freundlichen Worte, die in der lezten Zeit theils Geſchenke begleiteten theils ankündigten, hatten mich ſchon mit dem Gedanken vertraut gemacht ein Zeichen Ihres Wohlwollens erwarten zu dürfen, und jedes auch das kleinſte iſt ja von unendlichem Wehrt für mich, wie viel mehr mußte mich die Gabe überaſchen die ſo glänzend und ſinnig das Auge blendet, und das Herz erquikt. wohl verdient der Inhalt die ſtrahlende Hülle, ob ich aber beides verdiene? — — und eben darinn liegt ja etwas unausſprechlich wohlthuendes das man dem Wohlwollen ſo gerne verdankt.

Die zierlichſten Hände die mit dem liberalſten Herzen an meiner Freude wirken halfen mögen durch den zärtlichſten Kuß dafür belohnt werden, da der Danck aus fremden Munde ſo warm er auch ſeyn mag doch immer einen Mitler braucht.

Das aufmunternde Wort iſt in ein fruchtbares Land gefallen, und wird nur zu reichen Saamen tragen; verkennen Sie meine Demuth nicht. —

Und ſo möge denn das neue Jahr alle Ihre Wünſche erfüllen und jeder Tag Sie ſo glücklich machen, wie mich der geſtrige.

Noch einmahl tauſend Dank und alles was ſich ſagen und nicht ſagen läßt.

Mariane

Siebenter Brief

Ob dieſes Blatt Sie in den böhmiſchen Wäldern, oder in der Heimath trefen wird weiß ich nicht zu beſtimmen, und ſo möge denn Hudhud ſorgen daß es zur rechten Zeit in Ihre Hände komt, um die liebevollſten Wünſche und Gedanken für Ihr Wohl an dem Tage auszuſprechen der [vor] ſo vielen dazu beſtimt iſt, obſchon wir ſie an jedem zu aüßern wünſchten, und am liebſten mündlich. Wie zum Feſte des 28 Auguſtes beſtimt, hat ſich der Sommer auf's neue bey uns eingefunden; die Palmen blühen am Main; und Jupiter glänzt in den hellen Nächten, als wollte er durch ſeinen Zauber alle Wanderer über die Gebürge ziehen; ſo mögen denn dieſe freundlichen Zeichen uns als Erfreuliche Grüße des entfernten Freundes eine ſchöne Vergangenheit in die Gegenwart rufen, wobey denn die Hofnung ſich geſchäftig zeigt die Taüſchung zu vollenden.

Wenn ich mir denke welchen günſtigen Einfluß dieſe Sonnengluth auf Reiſende und Badende haben möchte,

ſo iſt ſie mir doppelt wohlthätig und ich bin um ſo eifriger ſie gegen W. in Schutz zu nehmen, der ſich einbildet ſie ſey nicht auszuhalten, mir bekomt ſie ſehr gut, möge ſie Ihnen eben ſo mildthätig ſeyn.

Die liebenswürdige Darſtellerinn der liebenswürdigſten Gedanken ſey dankbar und freundlich von mir gegrüßt, und ehe noch die Ameiſe ihren Wintervorath eingetragen, wird ſie mit einigen Blüthen und Blättgen viel zierliches nach ihren geringen Kräften zu erwiedern ſuchen. ſomit hoffe ich auch bey Überſendung dieſer Zeilen das beyliegende ſey dem verehrten Freunde ein Beweiß wie gerne ſie ſich um ihn verdient machen möchte, denn ſie hat alle die Blumen geſammelt womit es durchflochten iſt.

Laſſen Sie mich recht bald hören daß es Ihnen ſehr wohl geht, und gedenken Sie meiner in Güte

d. 25 Auguſt 1821. Mariane.

Achter Brief

Beiligendes Blättchen für den 28 Auguſt beſtimmt mußte leider bis jezt auf einen ſichren Boten warten, der es unverſehrt in Ihre Hände überbringen würde; Fr. v. Schoppenhauer die vieleicht ſo gütig geweſen wäre es mitzunehmen, war ſehr kurz und zu einer Zeit hier, wo ein heftiger Carthar mich in mein Zimmer bannte. Ich hoffte noch immer auf eine ſchikliche Gelegenheit, und zulezt auf meinen Schwiegerſohn, deſſen Abreiſe ſich leider bis jezt verzögerte. Nehmen Sie die kleine Gabe gütig auf, und laſſen Sie die entſchuldigende Zueignung jenes erſten Kranzes auch für dieſen gelten, der wie ſeine Blumen dem Sommer angehörig dennoch eine Gabe des Herbſtes iſt.

Gedenken Sie unser in Liebe, und erfreuen Sie uns bald durch die frohe Nachricht Ihres Wohlſeins.

d. 18. 8bre 1825. Mariane

Neunter Brief

Gärbermühle 6 May 27.

Bey erneuerten Wiederſehen der im weſentlichen unveränderten Mühle ſcheint es uns unumgänglich nöthig ein Begrüßungswort dem verehrten Freunde zu ſenden, der ſo oft in dieſen Schattengängen mit uns wandelte, und ſie durch ſeine Gegenwart belebte; auch ſelbſt auf die Gefahr hin ihm einige Minuten zu rauben, glaube ich durch eine große Selbſtbeherſchung und lange Entbehrung einige Worte des Willkoms und der Beſtättigung zu verdienen, daß ich ſo genügſam ſeyn kann, als es jemand im ſtande iſt der das Glük hat Sie zu kennen, und von Ihnen ſelbſt über Ihr Wohlſeyn beruhigt zu werden. Daß meine Schwiegerſöhne ſo glüklich waren Sie zu ſehen, würde ich ihnen von Herzen gegönnt haben, wenn ſie mir ihr Vorhaben mitgetheilt hätten, allein ich wußte nichts mehr, als daß Jean, gedrängt durch ſeine Geſchäfte, Weimar des Nachts paſſiren wollte, und ſo verſaümte ich die Gelegenheit einige Zeilen durch bekante Züge übergeben zu laſſen, dem ohngeachtet hoffe ich daß Ihnen die gegenwärtigen nicht fremd geworden ſind, und Ihnen gelegentlich eine kleine Erwiederung abſchmeichlen könnten, zudem möchte ich Ihnen gerne erzählen daß wir dieſen Monath eine kleine Reiße nach Caſſel zu machen gedenken, wo meine liebe Hainefetter beim Hoftheater engagirt iſt, ich glaube Sulpitz hat Ihnen einiges erzählt daß ſie eine wunderſchöne Stimme hat und einigen Unterricht bey mir nahm; nun möchte ich gerne ihre Fortſchritte, wenn ſie welche machte, beurtheilen, und da ſie nach Berlin gehen will, um dort Gaſtrollen zu geben, ihr einige Vorſichtsregeln emphelen, auch ſey die Caſſeler Gegend ſo ſchön, behauptet Willemer, daß ich mir dort ſehr gefallen würde. Der Gedanke daß ich um ein großes näher bey Weymar bin, wird die Sache nicht ver-

ſchlimmern, ja wenn ich die Hoffnung hegen dürfte daß Sie vieleicht den kleinen Theil des Weges zurüklegen möchten, um uns wenn auch nur auf ein paar Tage in Cassel zu ſehen, ſo würde ich überſelig ſeyn, jedoch iſt dieß wohl ein ſchöner Traum, doch um ihn nicht zu verſcheuchen, erlauben Sie mir immer hinzuzuſetzen, daß wir wahrſcheinlich den 15 May abreißen und ohngefähr 8 bis 10 Tage in Cassel bleiben werden und daß wir dort völlig frey und ungebunden über unſre Zeit gebieten können, Sie wißen ja wie unabhängig ſich Willemer zu halten weiß. ich brauche wohl nicht zu ſagen wie glüklich ihn die Erfüllung unſerer wiewohl beſcheidnen Bitte machen würde.

Daß Sulpitz mit ſeinen heiligen 3 Königen uns für immer den Rüken zukehrt, iſt ſehr harrt. Die fünf thörichten Freyer ſtehn nun die Lämpchen in der Hand, und haben kein Öhl. Hat Ihnen Sulpitz das Blättchen nicht mitgetheilt?

Indem ich dieſen Brief ſchließe, den ich mit einiger Beklemmung anfieng, habe ich die Beſorgniß Sie zu ſtören ganz vergeßen, und es bleibt mir nur das frohe Gefühl, mit einem lieben werthen Freunde einige Worte geſprochen zu haben die ihm wenn auch alte um ſo treuere Anhänglichkeit bezeugen.

unverändert

Mariane

Zehnter Brief

Verzeihen Sie mir verehrter Freund wenn ich Sie wiederholt beläſtige und Ihre gütige Nachſicht für ein talentvolles Mädchen in Anſpruch nehme. wenn die Heinefedder ſo viel Zeit erübrigt, wünſcht ſie in Weymar wenn auch nur in einer Rolle aufzutreten, und wird ſich deshalb an die Direktion wenden, zugleich iſt ihr ſehnlichſter Wunſch

Sie wenn auch nur auf einen Augenblick zu ſehen, und ich glaube es würde Ihnen Freude machen dieſe ſeltne Stimme, wenigſtens am Clavier, am beſten freilich auf dem Theater zu hören, es iſt mir ſo wichtig Ihr Urtheil über ihre Leiſtung zu wiſſen, daß ich ſehr wünſchte ſie könte es möglich machen ein paar Tage in Weymar zu bleiben; da ich ungewiß bin ob ſie früh genug in Berlin fertig wird, ſo muß ich mich auf dieſe Ungewißheit beſchränken, und auch dießfals um Ihre Nachſicht bitten, Sie wird die Erlaubniß Ihnen aufwarten zu dürfen durch einige Worte von mir erbitten, und Sie verfügen ganz nach Ihrer Bequemlichkeit. Es iſt ein hüpſches braves Mädchen, ſehr ſchlicht ohne Bildung, aber nicht ohne Verſtand, und ich glaube ſie wird Ihnen gefallen; könte ſie die Susanne in Figaros Hochzeit ſingen, ſo würde mir es eine große Freude machen, wenn ſie Ihnen darinn gefallen könnte.

In dem Falle als dieſer Plan vereitelt würde bitte ich um die Erlaubniß Sie ſogleich davon zu benachrichtigen.

Willemer empfielt ſich Ihnen auf das Beſte und ich mich ſelbſt ſo gut als möglich.

Marianne

Elfter Brief

Wenn ich bis heute nicht wagte Sie in Ihrer Zurükgezogenheit zu ſtören, So erlauben Sie mir gewiß Ihnen Verehrter Freund! ein Wort des herzlichſten Antheils zu ſenden ehe wir abreiſen. Wir haben immer als treue Freunde Ihrer gedacht und Ihren Schmerz ehrend ihn unbeſprochen gefühlt.

Morgen früh reiſen wir W. und ich über Augspurg und Inspruk die neue Kunſtſtraße über das Wormſer Joch, durch das Veltelin nach dem Comer See, über Lugano nach Belinzona und über den Bernhardino zurück. Ge-

denken Sie unſer in Liebe, und erfreuen uns bey unſrer Rükkehr die Anfangs September feſtgeſezt iſt mit einigen Zeilen. hier und dort

Ihre

Marianne.

Gerbermühle d. 4 August 1828.

Zwölfter Brief

Erlauben Sie mir verehrter Freund! uns alle Ihrem Andenken zu emphelen, und unſre beſten Wünſche für Ihr Wohl und Ihre Zufriedenheit auszuſprechen. Gott erhalte Sie in dieſem neuen Jahr geſund und froh im Kreise Ihrer Familie der wir ein gleiches wünſchen; vergeßen Sie die fernen Freunde nicht, die treu und anhänglich, in jeder Zeit ſich bewähren ſollen.

Ich hoffe der Inhalt einer nun wohl ſchon angekomnen Schachtel ſoll den Kindern das Christfest noch feyern helfen, und indem ich hoffe daß eine frühere kleine Sendung von Schmetterlingen und anderm loſen Gefieder in Ihren Händen, wozu ich noch einen etwas zu langen Brief rechne, frage ich ergebenſt an, ob Sie nicht bey gelindem Wetter einige Krüge Moſtſenf zu erhalten wünſchen, die ich ſogleich beſtens beſorgen werde.

Erhalten Sie mir Ihre Liebe und laſſen Sie mich bald wiſſen wie es Ihnen geht.

Ihre

Frankfurt 9t Jänner 1829. Marianne.

Dreizehnter Brief

Unſre beſten Wünſche zu Ihrem Geburtsfeſt geleiten dieſes Blatt dem wir ſo gerne ſelbſt folgen möchten; leider gehören wir auch zu der groſen Familie der Entſagenden, mit unſern Gedanken ſind wir Ihnen nahe, mit

treuer Liebe und Anhänglichkeit. So oft die ſtille aber ſchöne Zeit des Spätſommers wiederkehrt, gedenken wir der Tage die Sie mit uns verlebten, und jenes 28 Auguſts den wir vor 16 Jahren ſo vergnüglich in dem kleinen Gartenhauß zubrachten. ja gewiß Sie ſelbſt waren froh und heiter; mögen Sie im Kreiſe Ihrer Kinder und Freunde die Errinnerung Ihres herrlichen Leben und Wirkens in vollem Maaſe beglüken.

Ich hoffe daß Hudhud in Geſtalt des H. v. Vrintz ſeine Schuldigkeit gethan und das ihm anvertraute zur rechten Zeit überbracht hat; gedenken Sie mit einigen Tropfen Weins aus dieſem Becher der entfernten Freunde, und ſo wollen wir ein Gleiches thun.

Von ganzem Herzen Ihre

Mariane

Erläuterungen

Erſter Brief. Mit einer Nachſchrift von Roſette Städel:

Mariane hat das gantze Gebiet der Philologie in ihren Brief gelegt, mir bleibt nichts zu ſagen, wir haben Tage, Stunden und Augenblicke zuſammen wieder durch gelebt, laßen Sie mich nun nur den Namen Roſette erfriſchen.

Am 20. Juli 1816 früh 7 Uhr hatte Goethe mit Freund Meyer den Reiſewagen beſtiegen, um zum dritten Male bei der rheiniſchen Heimat Einkehr zu halten; nach zweiſtündiger Fahrt hatte der Fuhrmann umgeworfen, Meyer war leicht verletzt worden, Goethe, den Unfall als warnendes Vorzeichen betrachtend, hatte von der Reiſe an den Rhein abgeſtanden und den Sommer in dem thüringiſchen Badeſtädtchen Tennſtädt zugebracht. Am 10. September wieder in Weimar eingetroffen, hatte er erſt am 6. Oktober den Frankfurter Freunden Nachricht von ſeinem bisherigen Leben, ſo auch von der Feier ſeines diesjährigen Geburtstages gegeben.—nach Ihrer eigenen Bemerkung: Goethe, 6. Oktober: „... dabey

bleibt aber immer Wahrheit, daß Entbehrung eine ſchlechte Sache ſey, beſonders auch, weil ſie das Wort in die Ferne kürzt." Im ‚Divan' freilich heißt es ſpäter (3. Mai 1818) hoffnungsfreudiger: „... auch aus der Ferne Das Wort erreicht, und ſchwände Ton und Schall." — *Jenen ſo wichtigen Tag*: den 28. Auguſt, den Geburtstag Goethes. — *was Willemer ſchrieb*: ſein Brief iſt nicht erhalten; auch Mariannens Glückwunſch liegt nicht mehr vor. — *Krantz, jenem nicht unähnlich*: bei der Geburtstagsfeier, die Goethe 1815 auf der Gerbermühle begangen, war (nach Boiſſerées Tagebuch, der Goethes Begleiter auf ſeinen rheiniſchen Fahrten geweſen) im großen Gartenhaus über dem Ehrenplatze „ein großer Spitzſchild von Laubkränzen angebracht, darinnen ein runder Kranz von Blumen, nach der Farbentheorie geordnet". — *Hand der Freundſchaft*: gemeint iſt vielleicht Mariannens älteſte Stieftochter, die verwitwete Frau Roſette (Roſine) Städel, die in den Vorjahren an dem Verkehr der Freunde, namentlich auch an der Geburtstagsfeier 1815, teilgenommen hatte. — *Mieg*: er war Erzieher im Hauſe Willemers geweſen; auch Marianne hatte ſeinen Unterricht genoſſen. Boiſſerées Tagebuch berichtet vom 17. September 1815: „Nachmittags kömmt Herr Mieg, früherer Hofmeiſter der Familie. Goethe hatte eine Apprehenſion, ſcheu als der Mann herein trat, und ihm als ein Freund des Hauſes angekündigt wird ... Die luſtige Stimmung ſetzte ſich auch beim Abendeſſen fort, die Frauen [Marianne und Roſine] brachten allerlei Späße vor, wozu die Gegenwart des Herrn Mieg Anlaß gab; es waren meiſt Erinnerungen ihrer italieniſchen Reiſe [vom Jahre 1810] ... Man bat Goethe wegen Herrn Mieg darum, noch etwas zu leſen," und Goethe las aus dem entſtehenden ‚Divan', trug den ‚Totentanz' vor und anderes. — *auch von Heidelberg*: hier hatte in den Tagen vom 23. bis 26. September 1815 das zärtliche Glück der Liebenden ſeinen Höhepunkt gefunden. — *ſo lange gefreut habe*: der 14. Oktober war für Mariannen ein Erinnerungstag, am 14. Oktober 1814 hatte ſie

zum erſten Male als junge Hausfrau Goethe als Tiſchgaſt bewirten dürfen. „Nur Frau Städel war bey Tiſche, Schloſſer, ich und das junge Ehpaar. Wir waren ſehr luſtig und blieben lange beyſammen," hatte Goethe damals nach Hauſe berichtet. — etwas ſehr erfreulichs: im Oktober 1816 wurde der erſte Band der Italieniſchen Reiſe ausgegeben. — ſende bald etwas: vermutlich eine ihrer Kompoſitionen. Goethe dankt dafür am 8. November 1816, jedoch ehe er „noch das liebliche Lied zu einer freundlichen Zither vernommen" hatte. — Zu Roſettens Nachſchrift. Während des ungezwungen-herzlichen Verkehrs ſcheint ſich im Jahre 1815 unter den Freunden eine beziehungreiche Geſellſchaftsſprache ausgebildet zu haben, in der auch Wort und Begriff „Philologie" eine beſondere Färbung und Bedeutung gewonnen haben. So Goethe im Brief an Roſette vom 27. September 1815: „Hiermit nun ... überliefre ich Ihnen, mit den ſämmtlichen Geheimnißen der neuern Philologie, auch meine eignen ..." Dieſer ſcherzhafte Gebrauch von „Philologie" hängt ſicherlich mit Mariannens, des „kleinen Criticus", Neigung zuſammen, in Goethes Dichtung der erlebten Grundlage nachzuſpüren, wie es, neben mancher Stelle in ihren Briefen, auch das Divangedicht dartut: „Sag', du haſt wohl viel gedichtet, Hin und her dein Lied gerichtet .... Stets wo du ſie hingewendet, War's gewiß ein Liebespfand?"

Zweiter Brief. Mit einer Beilage Willemers:

Den herzlichſten Dank für das ſchöne Geſchenk. Fauſt wird noch lange den Künſtlern Stoff nachweißen ſo wie den Philoſophen — was dieſe mit dem Wort ausdrüken, werden jene mit der Kreide ausſprechen; und wann beydes ausgeſprochen iſt, wird eben alles bleiben was es iſt, und die guthen wie die Böße Geiſter fortfahren ihr Spiel mit dem menſchlichen Verſtand zu treiben; ich wolte wir lebten wieder in der Geſpenſterzeit, immer beſſer etwas wie nichts fürchten.

Mit Begleitbrief vom 8. November 1816 hatte Goethe die Radierungen zu ‚Fauſt‘ überſendet, die der Maler Friedr. Aug. Mor. Retzſch 1816 bei Cotta hatte erſcheinen laſſen (nicht nur, wie man bislang annehmen durfte, das fünfte Blatt derſelben, Auerbachs Keller). — Cornelius: ſeine ‚XI Bilder zu Göthe's Fauſt‘ waren Mitte 1816 erſchienen. — wie wenig den angebohrten Tiſchen zu vertrauen iſt: Goethe, 8. November 1816: „Die angebohrten Tiſche [in Auerbachs Keller auf Retzſchens Zeichnung] .. wollten keine Erquickung geben, bis denn endlich wahre, freundſchaftliche, ſegenreiche, fromme Wohlthat [einer Anfang November wie im Vorjahre eingetroffenen Weinſendung Willemers] in Haus und Keller gelangte.“ — Blumenorakel: Retzſchens Darſtellung der Verſe Fauſt 3179—3185. — eben in Italien bin: durch Lektüre der Goethiſchen ‚Italieniſchen Reiſe‘, ſiehe die Bemerkung zum erſten Briefe. — Melodie zu jenem Liede: Mariannens Kompoſition. Goethe erwidert am 7. Dezember 1816, den jungen Eduard Genaſt zu freundlicher Aufnahme empfehlend: „Brächte er mir ... ein Liedchen zurück, ſo würde er mir ganz willkommen ſeyn.“ — freundliche Dichtung: Goethe, 8. November 1816: „Möge es Ihnen allen wohlergehen, wie ich denn hoffe, daß Sie nicht erſchrecken ſollen, wenn es in tiefer Nachtzeit am ernſthaften Thore zuweilen poltert und klingelt. Möchte das Geſpenſterweſen doch einmal in Wirklichkeit ausarten!“

Die beiden Briefe an Auguſt. Marianne hat offenſichtlich verſucht, ihre Hand zu verſtellen, fällt aber im Fortgang des Schreibens mehr und mehr in die ihr gewöhnlichen Schriftformen zurück. Sie kannte den Sohn des Freundes von ſeinem Aufenthalte in Frankfurt Anfang 1814 her.

1. den erſten Einſchlag: d. h. die innere Umhüllung; einen zweiten: einen äußeren Umſchlag.

2. zu Deinem Geburtstage: Auguſt war am 25. Dezember 1789 geboren worden (vgl. Goethes Gedicht an Charlotte

v. Stein: „Daß du zugleich mit dem heil'gen Chriſt An Einem Tage geboren biſt, Und Auguſt auch, der werthe Schlanke...“). — einem kleinen Bildchen welches noch beygepackt: einer Darſtellung der Gerbermühle (wie ſich aus Goethes Dankbrief vom 31. Dezember ergibt).

Dritter Brief. Mit einer Nachſchrift Willemers:

Heil, Freudigkeit und Geſundheit dem geehrten Freund, denen die ihn ehren ſeine Zuneigung, damit ſeine Liebe zu uns die uns ſo glücklich macht fortdaure.

Für Mariannens Weihnachtsgeſchenke hat Goethe am 31. Dezember gedankt; er nimmt dabei auf Mariannens zweiten Brief an Auguſt Bezug: „Um das Porträtieren mag es freylich eine bedenkliche Sache ſeyn, da es ſogar dem heiligen Lucas nicht gelungen ſeyn ſoll.“ — magiſchen Zeichen zu gehorchen: Goethe, 31. Dezember: „Das Chriſtkindchen ... kann eine gewiſſe Tücke nicht laſſen; denn ob es gleich herkömmlich iſt, daß man des Papſts Pantoffel küſſe, weil ein Kreuz drauf, wohl auch, daß man die Füße der Geliebteſten liebkoſe ..., ſo iſt es doch unerhört, daß man eine würdige Perſon durch magiſche Zeichen [nämlich durch den den Pantoffeln aufgeſtickten Namen ‚Suleika‘] nöthige, die Hülle ſeines eigenen Fußes zu verehren...“ — mit dem Staube gleiche Rechte: man denkt an die (damals ungedruckt gebliebenen) Verſe des ‚Divan‘:

„Schwarzer Schatten iſt über dem Staub der Geliebten Gefährte;
Ich machte mich zum Staube, aber der Schatten ging über mich hin.“ —

Congrevſchen Raketen: Goethe, 31. Dezember: die kleinen Figuren glacirten Frankfurter Zuckerwerks „thun manchmal die Wirkung Congrev'ſcher Raketen, und ich fürchte ſehr, die Zeitungen werden ehſtens von entzündeten Burgen einige Nachricht geben“; da Marianne dieſe „Hierogliphen“ nicht zu deuten vermag, ſo iſt der ſpäte Herausgeber erſt wohl auch dazu verpflichtet. — kleine Critiker: ſo nennt Goethe die Freundin in den

Briefen vom 18. Dezember 1815 und 7. Dezember 1816 (ſiehe auch die Bemerkung zum erſten Briefe). — Baßſtimme: des am 7. Dezember 1816 empfohlenen Genaſt.

Vierter Brief. Ihr Brief: vom 17. Juli 1817, in dem Goethe mitteilte, daß er auf Wunſch der Ärzte nach den böhmiſchen Bädern zu reiſen gedenke. — Sulpiz, deßen abermahliges Erſcheinen: Sulpiz Boiſſerée, in Unterhandlung mit einflußreichen Frankfurter Bürgern, die die wertvolle Boiſſerée'ſche Sammlung altniederrheiniſcher Gemälde für ihre Stadt zu gewinnen hofften, weilte ſeit Mai in Frankfurt; er ſchreibt am 2. Juni 1817 an Goethe: „Auf der Mühle fand ich die liebenswürdige Müllerin mit ihrem Diogenes, der ſich hat bewegen laſſen, das Dickicht ſeiner Pflanzungen einigermaßen auszulüften und ſich deßhalb trotz aller Lobeserhebung einen Saturn ſchilt. Der kleinen Frau beſonders machte es herzliche Freude, ſich der glücklichen Tage des Jahres 1815 zu erinnern, ſo gedachten wir einer Menge einzelner Umſtände, wodurch wir uns jene Zeit wieder auf einen Augenblick vergegenwärtigten." — das Privatiſiren trat in ſeine Rechte: „Privatiſiren" ſcheint auch ein Ausdruck jener Geſellſchaftsſprache der Gerbermühle geweſen zu ſein; in einem Briefe an Boiſſerée vom 9. Oktober 1815 (Deutſche Rundſchau XXXIII, Heft 12, S. 418, Sept. 1907) ſpricht Marianne von einem „neuen Wort für das Privatiſirende Lexikon". — der Wiſſende hat das Recht, ſich an dem geheimen Sinn zu erbauen: Marianne zitiert Goethes Gedicht ‚Gingo biloba': „Dieſes Baums Blatt, der, von Oſten, Meinem Garten anvertraut, Giebt geheimen Sinn zu koſten, Wie's den Wiſſenden erbaut." — Die Freundinen ſind getrennt: Goethe, 17. Juli: „Hör' ich denn gar nichts mehr von der lieben guten Roſette?" — von beiden Briefen: Goethes Schreiben beſteht aus einem vom 11. Juli datierten Hauptteil und einer Nachſchrift vom 17. Juli; die Frage nach Roſetten iſt in der Nachſchrift enthalten. — dem Onkel die Nichte ins Gedächtnis rufen: ein ſolches Schreiben Roſettens

liegt nicht mehr vor, wohl aber Goethes Antwort vom 4. September 1817. — Das Pfeifchen iſt verſtummt: Goethe, 17. Juli: „... ſind denn die Hausfreunde, ihre Pfeifchen und Schwänke ganz verſtummt?“ Goethe denkt an den Arzt Joh. Chriſtian Ehrmann, einen Bekannten aus der Straßburger Studentenzeit, deſſen Bekanntſchaft er am 19. Auguſt 1815 auf der Gerbermühle erneuert hatte, einen Sonderling voll krauſer Ideen und burlesker Einfälle, der das Haus des Freundes nicht eher zu betreten pflegte, als bis ein Signal, das er mit einem Pfeifchen gab, von Willemer in gleicher Weiſe erwidert worden war. Das (vorübergehende) Zerwürfnis mit Willemer ſcheint durch eine vergebliche Bewerbung um Roſette Städel entſtanden zu ſein. — Rieße: Goethes Jugendgenoſſe Johann Jakob Rieſe, Verwalter der Armenkaſſe in Frankfurt, auch er ein Hausfreund Willemers. — Surrogatpalmen: ein Wort der Geſellſchaftsſprache der Gerbermühle, zur Bezeichnung des am Hauſe wachſenden Schilfes ſeit jener Geburtstagsfeier am 28. Auguſt 1815; damals war das Gartenhaus ganz mit Schilf ausgeziert worden, „wie Palmbäume zwiſchen den Fenſtern gebunden, oben überhängend“ (Boiſſerées Tagebuch; ſiehe Mariannens Brief aus dem Auguſt 1819, Creizenachs Ausgabe des Briefwechſels, 1878, S. 128).

Fünfter Brief. Mit einer Nachſchrift Willemers:

Wenn den Göttern Wünſche die aufrichtig von Herzen gehn willkomm ſind, und darum in Erfüllung gehn ſo dürfen wir hoffen auch nach dem 28 Aug. die unſrigen noch Symboliſch an den Tag legen zu können. W.

Seinen Geburtstag verlebte Goethe im Jahre 1817 auf einem Ausflug nach dem thüringiſchen Städtchen Stadtilm; die Badereiſe nach Böhmen, die er am 17. Juli angekündigt hatte, war unterblieben. Er beantwortet Mariannens Brief und Willemers übliche Geburtstagsſpende von Wein am 17.—19. Oktober. — dem Worte, das weil es ein geſchriebenes iſt, dieſer Belebung bedarf: Marianne ſpielt an auf das erſte Gedicht des

‚Divans‘ (‚Hegire‘): „Wie das Wort ſo wichtig dort war, Weil es ein geſprochen Wort war.“

Sechſter Brief. Freundlichen Worte: vom 22. Dezember 1820. Angekündigt wurde darin eine Schachtel mit Chriſtgeſchenken, die dann begleitet waren von einem der Schachtel beigegebenen (oben darauf liegenden und ſomit zuerſt beachteten) Briefe vom 23. Dezember. — Gabe: ein bunter Glasperlenbeutel. Er war verfertigt von einer Weimarer Dame, vielleicht von des Dichters Schwiegertochter Ottilie oder deren Schweſter Ulrike, und ſollte zugunſten des Weimarer Frauenvereins verloſt werden; Goethe erſtand das prächtige Stück, damit es von Mariannen getragen werde bei den muſikaliſchen Aufführungen des (1818 gegründeten) Frankfurter „Cäcilienvereins“, deſſen tätiges Mitglied Marianne war. — Wohl verdient der Inhalt die Hülle: außer dem Briefe vom 23. Dezember lag der Sendung noch ein Vierzeiler bei: „Du! Schweige künftig nicht ſo lange, Tritt freundlich oft zu mir herein; Und laß bey jedem frommen Sange Dir Glänzendes zur Seite ſeyn.“ Es iſt anzunehmen, daß derſelbe, der geſchrieben iſt auf ein roſa Oktavblatt mit gepreßter Zierleiſte, in den Beutel hineingeſteckt war. — aufmunternde Wort: die beiden erſten Verſe des Vierzeilers mit ihrer Aufforderung zu häufigerem Schreiben.

Siebenter Brief. in den böhmiſchen Wäldern oder in der Heimat: von der am 26. Juli 1821 angetretenen Badereiſe nach Böhmen war Goethe am 15. September wieder in Jena eingetroffen, wo er am 17. Mariannens Sendung erhielt; doch hat er der Freundin zuliebe den rechtzeitigen Empfang ihrer Geburtstagswünſche fingiert. — Hudhud: der Wiedehopf, nach perſiſcher Sage der Liebesbote zwiſchen Salomo und der Königin Balkis von Saba; als Goethes weſtöſtliche Poeſie den Dichter und ſeine Freundin in das orientaliſche Gewand von „Hatem und Suleika“ hüllte, hat ſie auch die Geſtalt des hurtigen Vogels aufgerufen, den ſich die Liebenden fortan als den Überbringer ihrer Gedichte, Briefe

und Geſchenke denken. — Palmen blühen: die Surrogatpalmen, ſiehe die Bemerkung zum vierten Briefe. — Darſtellerinn der liebenswürdigſten Gedanken: Adele Schopenhauer, Goethes Freundin und die Freundin ſeiner Schwiegertochter Ottilie, ausgeſtattet mit einer wahrhaft künſtleriſchen Befähigung zu Herſtellung anmutiger und phantaſiereicher Silhouetten, wovon Goethe am 2. April und 12. Juli 1821 Mariannen Proben mitgeteilt zu haben ſcheint. — das Beyliegende: ein kunſtvoll geſtickter Hoſenträger als Geburtstagsgabe, wofür ſich Goethe bedankt mit dem vom 28. Auguſt 1821 datierten Gedichte ‚Der vollkommenen Stickerin‘ („Ich kam von einem Prälaten“).

Achter Brief. Beiliegendes Blättchen: es trägt einen aus bunten Blümchen und kleinen Blättlein zuſammengeſetzten Kranz, in den Marianne ihren anmutigen Geburtstagsgruß eingeſchrieben hat: „Zarter Blumen reich Gewinde Flocht ich dir zum Angebinde; Unvergängliches zu bieten, Iſt mir leider nicht beſchieden“ uſw. — Fr. v. Schoppenhauer: gemeint iſt Adele, die den Sommer am Rheine verbracht hatte. — Schwiegerſohn: Kaufmann Jean Andreä, der Willemers dritte Tochter Maximiliane geheiratet hatte; er konnte das zierliche Kunſtwerk erſt am 29. Oktober an Goethe gelangen laſſen. — jenes erſten Kranzes: von dem auch Boiſſerées Tagebuch als von einem Geſchenk zum 28. Auguſt 1815 berichtet: „Frau Willemer [hatte] einen kleinen Kranz von Feldblumen aufgeklebt, worein ſie einen paſſenden Spruch aus dem Divan geſchrieben hatte.“

Neunter Brief. lange Entbehrung: ſeit Goethes letzter Sendung (November 1826) war faſt ein halbes Jahr verſtrichen. — Schwiegerſöhne: Kaufmann Friedrich Scharff, der Gatte der zweiten Tochter Willemers Amalie, und Jean Andreä (ſiehe die Bemerkung zum achten Briefe). — Hainefetter: Sabine Heinefetter, eine nachmals berühmt gewordene Sängerin. — Sulpitz hat erzählt: er war am 17. Mai 1826 nach Weimar gekommen, um im Auftrage Cottas mit Goethen über die geplante neue Ausgabe der

Goethiſchen Werke zu verhandeln. — nach Berlin gehen will: ſiehe den zehnten Brief. — die Erfüllung unſerer beſcheidnen Bitte: ſie war nicht möglich; Goethe hat nicht einmal Mariannens Brief zu beantworten Muße gefunden. — Sulpiz mit ſeinen 3 Königen uns den Rücken zukehrt: die Verhandlungen, die Boiſſerée'ſche Gemäldeſammlung für das Städelſche Inſtitut in Frankfurt zu gewinnen, wofür ſich namentlich der Bürgermeiſter Joh. Gerh. Chriſtian Thomas, ſeit 1819 als Gatte Roſettens Willemers älteſter Schwiegerſohn, eingeſetzt hatte, hatten ſich zerſchlagen; die Sammlung war am 12. Februar 1827 von König Ludwig von Bayern für München angekauft worden. — fünf thörichten Freyer: die fünf Adminiſtratoren des Städelſchen Inſtituts, von Marianne ſo genannt in ſcherzhafter Umbildung der bibliſchen Erzählung von den fünf törichten Jungfrauen (ſo ſchon in einem Briefe Mariannens vom 26. November 1826, Creizenach, S. 218). — das Blättchen nicht mitgetheilt: vielleicht iſt das Gedicht Mariannens an Boiſſerée gemeint, deſſen zweite Strophe lautet (Kellner, Goethe und das Urbild ſeiner Suleika, S. 92):

Kennſt Du das Haus? Dem Ruhm der Stadt erbau't,
Es glänzt der Saal, es fehlet nur die Braut,
Fünf Jünger ſteh'n, die Lämpchen in der Hand,
Ob klug, ob thöricht, iſt noch unbekannt.
Kennſt Du es wohl?
Dahin, dahin
Mußt Du mit Deinen Schätzen zieh'n!

Zehnter Brief. Mit einer Nachſchrift Willemers:

Zürnen Sie nicht daß Sie ſo oft von uns beheligt werden.

M. Heinekeder iſt eine Schülerin von Mariane und verdankt ihr, anſtatt eines Gehalts von f. 900 in Frankf., ein Gehalt von f. 4500 jahrlich in Casel.

Es iſt indeß noch ungewis ob der Bf. der heut nach Berlin abgeht M. Heinekeder noch trieft, und dieſe villeicht den Muht nicht hat ſich zu melden.

Hören Sie von Ihrer Ankunft in Weimar ſo laſſen Sie das guthe Kind wiſſen, daß es ihr erlaubt iſt Ihnen aufzuwarthen.

Willemer.
d. 22 Juny 27

Dieſer Brief war bruchſtückweiſe ſchon gedruckt in der Weimarer Ausgabe (Briefe 42, 383).

Heinekedder: ſie wollte nach erfolgreichem Gaſtſpiel in Berlin (ſiehe den neunten Brief) nach Caſſel zurückkehren; Goethe erwidert am 23. Juni (das Datum des Willemerſchen Briefes ſcheint ſomit nicht richtig zu ſein), ein Gaſtſpiel ſei nicht möglich, da das Theater bereits geſchloſſen ſei, doch in ſeinem Hauſe ſolle die Empfohlene „heitere Geſichter und wohl auch einen und den andern Kunſtfreund und -Genoſſen" finden. Wegen Kürze der Zeit mußte Sabine auf einen Beſuch in Weimar verzichten.

Elfter Brief. Ihren Schmerz: über den am 14. Juni 1828 erfolgten Tod des Großherzogs Karl Auguſt, den zu verwinden Goethe ſich am 7. Juli nach dem einſamen Schloß Dornburg unterhalb Jenas zurückgezogen hatte. — erfreuen uns mit einigen Zeilen: Goethe entſprach der Bitte am 23. Oktober: er ſandte der Freundin das Gedicht ‚Dem aufgehenden Vollmonde!' („Willſt du mich ſogleich verlaſſen!").

Zwölfter Brief. Schachtel: mit Süßigkeiten für Goethes Enkel. — frühere Sendung von Schmetterlingen: Goethe erwidert am 12. Januar 1829: „Das vor einiger Zeit angelangte niedliche Käſtchen mit anmuthigem Inhalt machte mir viel Freude, ... Der leichte Schleyer kam auch gar ſehr gelegen, denn ich konnte ihn allſogleich einem artigen Weſen [der Schwiegertochter Ottilie?] umhängen, deſſen zierlich-grilliger Lebenswandel einem beweglichen Kampf zwiſchen Paradiesvögeln und Schmetterlingen gleich ſieht." — etwas zu langen Brief: vom 2. November 1828 mit lebhafter Schilderung der Alpenreiſe (ſiehe den elften Brief).

Dreizehnter Brief. Mit einer Nachſchrift Willemers:

Alle Ihre Feunde und Verehrer feyern den Geburthstag unſeres Landmanns auf den wir Stolz ſind, mögte der Himel Sie uns noch lange erhalten, und uns die Liebe und Theilnahme ferner ſchenken, die Sie uns Treu und aufrichtig bewießen haben.

Willemer.

Familie der Entſagenden: Anſpielung auf den Untertitel der „Wanderjahre": „oder die Entſagenden". — Hudhud in Geſtalt des H. v. Vrintz: als Hudhud (ſiehe die Bemerkung zum ſiebenten Brief) hatte der Reichsoberpoſtamtsdirektor Alexander v. Brintz-Berberich, den Goethes Tagebuch am 8. Auguſt 1831 erwähnt, das Geburtstagsgeſchenk des Jahres 1831, einen ſilbernen Becher, überbracht.